Nr. 35 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Landhilfe!

AN



Das Lager der Funkwarte auf der Großen Berliner Funkausstellung 1934
Anstehen zum Essenempfang

Links: Der Ehrentag von Ehrenbreitstein. Die große Treuekundgebung für die Deutscherhaltung des Saargebietes am 26. August 1934 auf dem Oberehrenbreitstein bei Koblenz. — Der Führer und Reichssportführer von Tschammer und Osten bei der Entgegennahme der Treuestaffeln, die von Läufern aus allen Gauen Deutschlands überbracht wurden

Blick in die Welt

Unten: 600 Jahre Zisterzienser-Kloster Chorin. Mit einer Heimatspielwoche vom 26. August bis 2. September feiert das berühmte märkische Kloster Chorin sein 600jähriges Bestehen. — Szene aus dem Choriner Volksschauspiel „Der falsche Waldemar", das am ersten Festtag im Hof des alten Klosters aufgeführt wurde



Das erste Rüdersdorfer Bergfest im Dritten Reich. Anläßlich des nach 21 jähriger Unterbrechung erstmalig wieder durchgeführten Rüdersdorfer Bergfestes wurde ein Ehrenmal für die im Weltkriege gefallenen Bergknappen eingeweiht. — Das schlichte, wirkungsvolle Ehrenmal



Aufsehenerregende Rede Mussolinis am Schluß der italienischen Manöver. Zum Abschluß der italienischen Manöver hat Mussolini vor den Offizieren und Militärattachés der vertretenen Mächte von der Plattform eines Tanks aus eine Rede gehalten, in der er ausführte: Niemand in Europa wünscht den Krieg, aber der Gedanke an den Krieg liegt in der Luft, er kann von einem zum anderen Augenblick ausbrechen. — Mussolini bei seiner Ansprache

Schmeling schlug Neusel durch technischen K. o. —

100000 bejubelten den Altmeister!

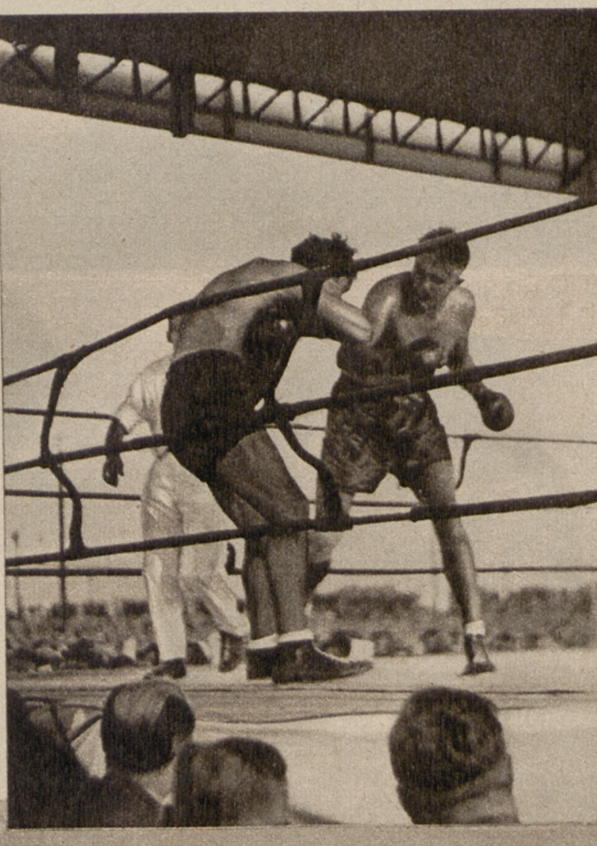
Deutschlands größte Boxveranstaltung wurde am Sonntag auf der Hamburger Dirt-Track-Bahn abgewickelt. Schmeling und Neusel standen sich vor 100000 Zuschauern in der letzten Weltmeisterschaftsausscheidung gegenüber, die mit dem überzeugenden Siege Schmelings endete. Neusel mußte viel einstecken und konnte zur neunten Runde wegen einer stark blutenden Augenverletzung nicht mehr antreten.

Rechts: Schmeling hat Neusel in einer Ecke gestellt, aber Neusel ist gut gedeckt

Daneben: Neusel hat Schmeling an den Seilen gestellt. Schmeling erwartet in Doppeldeckung Neusels Angriff

Unten: Einen gewaltigen Eindruck hinterließ die mit 100000 Zuschauern angefüllte Freiluftarena. — Blick auf die Zuschauermassen









Dr. Dolittle und seine Tiere von Lotte Reiniger

Die Bildhauerin Höfken-Hempel mit der Hindenburgbüste

Die Frau als Künstlerin

Ein Selbstporträt der Bildhauerin Reneé Sintenis

Die Geigerin Marta Linz



Die Komponistin Grete von Zieritz



Die Kabarettistin Marta Ney

Streng genommen möchte man sagen: jede Frau ist eine Künstlerin! Und das gewiß nicht nur aus Galanterie. Die künstlerische Einstellung, das Bestreben einer jeden Frau, auch an ihrem Teil irgend etwas Künstlerisches zu leisten, ist ungleich stärker als beim Manne. Wie oft vollbringt das weibliche Wesen täglich an sich selbst ein kleines Kunstwerk, wenn es gilt, dem lieben Mitmenschen im vorteilhaftesten Lichte zu erscheinen, sich selbst mit geringsten geldlichen Mitteln anziehend anzuziehen, ihren Körper zu behandeln, die Wohnung traulich und geschmackvoll zu gestalten und dergleichen mehr. Der Mann nimmt diese Eigenschaft der Frau nur hin als etwas durchaus Geläufiges, Selbstverständliches, ohne diese starke künstlerische Veranlagung der Kameradin als solche zu erkennen.

Man teilt die künstlerische Betätigung des Menschen in zwei Gruppen ein: das Produktive, Schaffende und das Reproduktive, Nachschaffende oder Ausübende. Das eigentlich Schaffende im ursprünglichsten Sinne ist nicht die starke Seite der Frau, selten ist sie auf irgendeinem Gebiete der Kunst — mit Ausnahme des Tanzes — bahnbrechend, wegweisend gewesen. Da, wo sie selbst aus sich heraus etwas schaffen will, lehnt sie sich an große Vorbilder aus dem Schaffen des Mannes an. Gänzlich unbestritten freilich bleibt die Stellung der Frau als ausübende Künstlerin. Hier kann sie im Wettbewerb mit dem Manne nicht nur bestehen, sondern übertrifft ihn gelegentlich sogar.

Künstlerisches Schaffen der Frau ist seit langem nachweisbar. Die Nonnenklöster im Mittelalter waren Pflegestätten weiblicher Kunst aller Arten. Mit der fortschreitenden Selbständigwerdung der Frau ging sie auch in der Kunst zu Betätigungen über, die man bisher bei der Frau nicht wahrgenommen hatte. Die ist in zunehmendem Maße bei den bildenden Künsten der Fall. In der Bildhaukunst müssen neben mancher anderen Reneé Sintenis und Frau Dr. Höfken-Hempel, die vor einiger Zeit eine beachtenswerte Büste des Reichspräsidenten schuf, genannt werden. Aus dem Kunstgewerbe kennt wohl jeder die Pritzel-Puppen von Lotte Pritzel. Nicht vergessen sei hier die Meisterin liebenswürdiger Kleinkunst, Lotte Reiniger, die sich durch ihre Scherenschnittfilme einen Namen gemacht hat.

Einen wie großen Raum die Frau als darstellende Künstlerin einnimmt, braucht wohl hier nur angedeutet zu werden. Bühne und Film sahen hier unendlich viel bedeutende Frauen kommen und gehen, und die Theatergeschichte straft den Ausspruch „dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze" Lügen, denn ein Name wie der der Eleonore Duse (1859—1924) wird dem Theaterfreund ebenso unvergeßlich bleiben, wie man späterhin immer noch von der „göttlichen Garbo" im Film sprechen wird!

Eng verwandt dem Beruf der Schauspielerin ist der der Tänzerin. Hier liegt nun das ureigene künstlerische Schaffensgebiet der Frau, hier ist sie tatsächlich die mit größtem Erfolg produktiv wie reproduktiv gestaltende Künstlerin. Angeborene Grazie verbindet sich mit Gestaltungstrieb und zaubert jene Bewegungen voll Plastik und Schönheit hervor, die in ihrer rhythmischen Gebundenheit beim Beschauer ästhetische Freude erwecken. Namen wie Isadora Duncan, Lucie Kieselhausen und Niddy Impekoven sind zu Begriffen geworden.

Nächst diesem Gebiet der Kunst besonders stark von der Frau beansprucht ist die Musik. Erfreulich, daß es so ist und psychologisch durchaus einleuchtend! Jene Kunst, die sich durch Pinsel, Meißel oder Worte ausdrücken läßt, die in der zarten Seele der Frau am tiefsten wurzelt, die ihr Klang und Rhythmus gibt zur tänzerischen Entfaltung ihres Körpers, diese Kunst muß der Frau am meisten geben. Und die Frau bedankt sich dafür, indem sie der Musik gleichfalls ihr Schönstes schenkt: ihre Seele, ihre Liebe und das schönste Instrument, ihre blühende Gesangsstimme.

Wie arm wäre die musikalische Kunst ohne den Reichtum der Frauenstimme in allen ihren Registern und Farben! Güldene Lorbeerkränze flicht die Musikgeschichte einer Wilhelmine Schröder-Devrient, Henriette Sonntag, Jenny Lind, Lilli Lehmann und wie sie alle heißen, wobei wir unsere zeitgenössischen Namen wie Maria Ivogün oder Maria Jeritza nicht vergessen wollen.

Jedoch nicht nur auf das Gesangliche beschränkt sich die musikkünstlerische Befähigung der Frau. Auch im Instrumentalen hat sie fest und tief Wurzel gefaßt. Vornehmlich Klavier, Violine und Violoncello sind es, denen die Frau ihr Interesse entgegenbringt. Höchste Meisterschaft auch auf diesen Gebieten zu erreichen, war der Frau oft vergönnt. Aus der Geschichte nur ein Name: Clara Schumann, die unvergeßliche Klaviervirtuosin und treusorgende Gattin des Komponisten Robert Schumann. Viele Frauen der Gegenwart sind uns als Virtuosinnen ersten Ranges bekannt. Denken wir nur an die im Rundfunk oft gehörte Violinistin Marta Linz.

Wenn man heute den musikalischen Laien nach dem Namen eines weiblichen Komponisten fragen würde, so bekäme man bestenfalls einen einzigen zu hören: Thekla Badarczewska. Die genannte Dame ist nämlich die Schöpferin jenes schmalzigen Klavierstückes „Gebet einer Jungfrau", mit dem schon vielen musikalischen Zöglingen der Geschmack gründlich verdorben ward. Man würde jedoch der weiblichen Künstlerschaft unrecht tun, wollte man die etwas fragwürdige Bedeutung besagter Warschauer Tonkünstlerin auf das gesamte kompositorische Frauenschaffen übertragen.

Wurde auch nichts Epochemachendes durch Frauen geschaffen, so findet sich doch manches ehrliche und liebenswürdige Kunstwerk unter den Schöpfungen der Komponistinnen. Begnügen wir uns mit der Nennung der beiden Deutschen Evelyn Faltis und Grete von Zieritz.

Um bei aller Oberflächlichkeit wenigstens eine gewisse weitläufige Vollständigkeit zu erreichen, muß noch kurz auf das Gebiet kabarettistischer Kleinkunst eingegangen werden. Man soll diese Tätigkeit der Künstlerin gewiß nicht unterschätzen, denn oft genug hat sich jeder von uns schon in trüben Stunden an den heiteren Auslassungen wirklich großer Künstlerinnen ergötzt, denken wir nur an Claire Waldoff oder Maria Ney!

Und wenn wir abschließend nochmals die Frau als Künstlerin an unseren geistigen Augen vorbeidefilieren lassen, so müssen wie erkennen, daß uns die Frau auch in dieser Eigenschaft und mit diesem Tun lieb und wert ist!



Die Schauspielerin Henriette Sonntag

Mitte:
Der Komponist Robert Schumann mit seiner Gattin, der Klaviervirtuosin Clara Schumann

Links:
Die Sängerin Lilli Lehmann

TABU

ERLEBNIS IN EINER HAFENSTADT VON HANS ARNOLD

Diese kleine Geschichte — man könnte sie als einen Roman, den das Leben schrieb und in dem sich eine Art höherer Vorsehung erkennen läßt, bezeichnen — hat sich unlängst in einer großen deutschen Hafenstadt zugetragen. Der Held war der Steuermann Klaas Selling, ein herkulisch gebauter Vierziger, auf den noch immer, wo er sich auch sehen ließ, die Weiber flogen, und der unbeschwert von irgendwelchen Hemmungen die Freuden des Lebens genoß, wo sie sich ihm boten. Diesmal aber schien die Sache doch nicht ganz nach seinem Willen zu gehen. Die Auserwählte seines Herzens, ein Singsong-Girl einer Hawai-Truppe, die in dem größten, besonders von den Seeleuten aller Länder besuchten Tingeltangel der Stadt auftrat, setzte seinen Bemühungen einen — wenn auch mehr passiven — Widerstand entgegen, der außerdem noch von einer ihm unbekannten Stelle irgendwie genährt werden mußte. Sie war schön, die kleine Manika, wie sie sich nannte; allem Anschein nach ein Halbblut aus der Verbindung eines Weißen mit einer Polynesierin. Wiederholt hatte er sie schon nach der Vorstellung eingeladen und auch mit seinen Wünschen seiner Gewohnheit gemäß nicht hinter dem Berge gehalten. Sie verstand übrigens sehr gut Deutsch und ließ auch seine etwas unbeholfenen Zärtlichkeiten über sich ergehen; nur wenn er allzu stürmisch wurde, entzog sie ihm die kleinen wohlgeformten Hände, die er ständig mit seinen derben Seemannspranken festhielt.

So ging das nun schon mehrere Tage. Verschiedene Kameraden Sellings begannen bereits ironische Bemerkungen zu machen, daß in diesem Falle wohl sein sprichwörtliches Glück zu versagen scheine. Er beschloß also, der Sache so oder so ein Ende zu machen. Verschiedene Grogs steigerten noch seine Entschlußkraft, und er konnte bei der nächsten Zusammenkunft bald mit Genugtuung feststellen, daß die Widerstandskraft Manikas sichtlich nachzulassen begann. Außerdem animierte er dauernd zum Trinken, und die starken Getränke schienen auch ein übriges zu tun. Ein vielsagendes Schmunzeln belehrte seine neidisch an seinem Tisch vorbeistreichenden Kameraden, daß er heute seiner Sache sicher war. Aber noch jemand anders strich auffällig an seinem Tisch vorbei. Das war der farbige Leiter und Manager der Truppe, der seinem Mitglied ein auch Selling vernehmliches „Tabu!" zuflüsterte. Ihm war durch seine Seefahrten die Bedeutung dieses Wortes genügend bekannt, und er wollte gerade ärgerlich aufspringen und sich die Einmischung des Truppenleiters energisch verbitten, als er plötzlich durch einen derben Schlag auf die Schulter von seinem Vorhaben abgelenkt wurde. Vor ihm stand Hinrich Orten, ein alter Bekannter, dem er seit vielen Jahren nicht mehr begegnet war, und der der beste Freund seines während des Weltkrieges in der Südsee verschollenen Bruders Heinz gewesen war. Als er nun auch die am Tische sitzende Manika begrüßen wollte, stutzte er und richtete einige Worte in einer Selling unbekannten Sprache an sie. Diese antwortete ihm sichtlich erregt in dem gleichen Idiom. So ging das eine ganze Weile hin und her, und Selling wollte schon gerade mit einem heftigen Fluche — seine gute Laune hatte schon durch den Zwischenfall mit Manikas Manager einen Stoß bekommen und war durch diese geheimnisvolle, ihm unverständliche Unterhaltung nicht besser geworden — dazwischenfahren, als ihm Orten beschwichtigend die Hand auf den Arm legte und ihm sagte: „Wundere dich nicht; wir gehen jetzt noch einen Sprung zu mir, ich habe da noch etwas von deinem Bruder, was dich und auch — hierbei deutete er auf Manika — diese Frau lebhaft angeht." Kopfschüttelnd beglich Selling die Zeche und folgte ihm mit Manika. In seiner Wohnung angekommen, schenkte Orten sich und Selling ein großes Glas Genever ein und meinte: „Nun trink erst mal; denn was du jetzt erfahren wirst, wird dir vielleicht heftig in die Glieder fahren." Dann kramte er ziemlich lange in einer Schublade und brachte endlich einen Brief und eine Photographie heraus. Letztere stellte er vor Selling hin und dieser erkannte in dem darauf abgebildeten Pärchen seinen Bruder in seiner kleidsamen Marineuniform Hand in Hand mit einer polynesischen Schönheit, die unverkennbar eine auffallende Ähnlichkeit mit Manika zeigte. Orten sagte nun, auf das Bild und Manika deutend: „Sieh dir die beiden an, dann wird dir alles klar werden. Das Bild trägt den Vermerk: Apia, Weihnachten 1912. Diese Frau hat dein Bruder, der ja um diese Zeit auf Samoa stationiert war, geliebt und sie auch später, als sie ihm ein Töchterchen geschenkt hatte, heiraten wollen. Aber durch den ausbrechenden Krieg ist er nicht mehr dazu gekommen und hat irgendwo in der Südsee sein Grab gefunden. Aber dieser Brief, der den Stempel des 13. Juli trägt, hat mich noch erreicht." Tief erschüttert las nun Selling diesen Brief. Er lautete:

Lieber Hinrich!

Es ist nun schon einige Zeit her, daß Du von Apia fort bist. Meine Manika, die Du ja auch kennengelernt hast, hat mir inzwischen ein Töchterchen geschenkt, das ich nach ihrer Mutter genannt habe. O könnte ich sie doch heiraten oder wenigstens so für sie sorgen, wie ich es gerne möchte. Man spricht hier allgemein von dem unvermeidlichen Kriege. Eine trübe Ahnung sagt mir, daß ich ihn nicht überleben werde. Was wird dann aus der geliebten Frau und dem Kindchen? Meinen Bruder Klaas werde ich auch verständigen und ihn bitten, sich im Falle meines Todes der beiden anzunehmen.

Dein Heinz Selling.

Klaas gab den Brief zurück. Er hatte zwar nie den angekündigten Brief seines Bruders erhalten; dennoch zweifelte er keinen Augenblick daran, daß Manika wirklich die Tochter seines im Kriege verschollenen Bruders war. Diese hatte ihn schon die ganze Zeit aufmerksam betrachtet und sagte nun: „Ich will dir nun erklären, warum mir unser Chef vorhin ein warnendes ‚Tabu!' zugeflüstert hat. Schon seit Tagen hat er mir immer wieder gesagt, daß du dem Manne gleichest, der einst meine Mutter, die er selber heiß geliebt habe, verführt hätte. Wie meine Mutter, würde auch ich, falls ich mich mit dir einlassen würde, das Opfer meiner Liebe werden. Meine Mutter hat den wahrscheinlichen Tod meines Vaters nie überwunden; sie ist bald darauf an gebrochenem Herzen gestorben, und jener, den sie verschmäht hat, hat mich zu sich genommen und sorgt noch heute für mich. Ich frage dich nun: Willst du mich bei dir behalten, nicht so, wie du es dir gedacht hast, sondern als die Tochter deines Bruders, so will ich gern bleiben; im anderen Falle muß ich weiter als heimatloses Singsong-Girl die Welt durchstreifen."

Einen Augenblick kämpfte Selling mit sich einen schweren Kampf. Dann aber siegte sein besseres Ich. Mit den Worten: „Der letzte Wunsch meines Bruders soll mir heilig sein" schloß er sie in seine Arme und drückte einen väterlichen Kuß auf ihre Stirn.

AUTO 3554

Von Irmingard Willner

„Verzeihen Sie, Sie sind doch Fräulein Mayßten aus der Hitzigstraße, nicht wahr?" Die so Angeredete war es in der Tat. Das konnte doch wirklich keine Anknüpfung sein, denn hier in der Konditorei konnte man unmöglich ihren Namen wissen! — „Ja, ich heiße Mayßten, aber woher kennen Sie mich?"

„Raten Sie!" — „Keine Ahnung."

„Ich wurde Ihnen im Büro Ihres Herrn Vaters vorgestellt, es ist schon einige Zeit her, mein Name ist Oertzen!" — „Ah — interessant, ja, ich erinnere mich! Aber wollen Sie sich nicht setzen? — Und wo steckt eigentlich mein Hund? — Palu! Wo ist er nur?"

Es erschien gar nicht etwa schnell ein rauhhaariges Gestrüpp, bei näherem Hinsehen stellte es sich heraus, daß es ein Sky-Terrier und somit Herr Palu persönlich war!

„Schaun Sie nur, wie er wieder ausschaut! Und immer läuft er herum. Als ob er kein Zuhause hat, schrecklich!"

„Gnädiges Fräulein, darf ich Sie zu einem Autobummel einladen, mein Wagen steht vor der Tür!"

„Leider muß ich nach Hause, sonst schimpft mein Vater —"

„Wann darf ich Sie dann wiedersehen?"

„Ich weiß wirklich nicht, vielleicht läuten Sie mich mal zwischen zwei und drei Uhr nachmittags an, da bin ich am Telephon, mein Vater ist nämlich sehr streng, wissen Sie. Und nun bringen Sie mich, bitte, rasch nach der Hitzigstraße."

Als sie dort ankamen, verabschiedete sie sich schnell. — Am anderen Tage kam an Fräulein Mayßten folgender Brief an:

„Liebes gnädiges Fräulein!

Ich habe eine Lüge gebraucht, um Sie kennenzulernen, denn nicht Ihr Vater hat mir Ihre Bekanntschaft vermittelt, sondern Ihr Hund Palu war so gütig und verlor seine Marke mit Adresse! Ich bin dann in der Konditorei an ein Telephonbuch gegangen und habe mich orientiert, daß Ihr Vater Rechtsanwalt ist! So konnte ich Ihre Bekanntschaft machen. Es tut mir leid, Sie angelogen zu haben, aber meine heutige Ehrlichkeit macht hoffentlich alles wieder gut! Ich erwarte Sie heute nachmittag in der Konditorei, in der wir uns gestern kennengelernt haben, anzuläuten wage ich nicht, da ich Ihren Zorn fürchte! Bitte, lassen Sie nicht warten Ihren Sie verehrenden Oertzen."

Sie las lächelnd diese Zeilen. Dann ging sie in ihr Zimmer und gab bald darauf ihrem Mädchen einen bestimmten Auftrag. —

Als ein gut aussehender Herr eine Viertelstunde lang in der Konditorei gewartet hatte, kam ein Fräulein an seinen Tisch und fragte ihn, ob er Herr von Alldingen wäre?

Als er bejahte, gab es ihm einen Brief. Er las:

„Sehr geehrter Herr von Alldingen!

Leider muß ich Ihnen eingestehen, daß auch ich Sie belogen habe! Ich bin nämlich nicht die Tochter, sondern seit einem Jahr die sehr glückliche Frau des Rechtsanwalts Mayßten! Sie aber sollten nicht so unüberlegt lügen, denn erstens stehen in Ihrem Hut die Buchstaben v. A., also können Sie unmöglich Oertzen heißen, zweitens sind auch die Buchstaben v. A. an Ihrem Auto. Drittens aber kann man ja leicht herausbekommen, wem ein gewisser blauer Fordwagen mit der Nummer 3554 gehört! Ich schreibe Ihnen dies alles, damit Sie in Zukunft besser lügen lernen, und ich werde als Erfahrung aus dieser Affäre versuchen, nie wieder Palu allein herumstrolchen zu lassen. Guten Appetit allein wünscht Ihnen Annemarie Mayßten."

Segeljachten



Wimpel am Maste;
Segel wie Schnee . . .
Silbern im Glaste
Schimmert die See.

Wiegende Wellen
Kräuseln sich lind.
Segel, sie schwellen,
Schwinge im Wind.

Sind das noch Kähne,
Erdschwer gebaut?
Sind das nicht Schwäne,
Wogen vertraut?

Tragen sie Frachten
Schweren Gewichts?
Leicht sind die Jachten,
Kinder des Lichts!

Wimpel am Maste;
Segel wie Schnee . . .
Lad uns zu Gaste,
Schimmernde See!

Heinrich Anacker





Oben: Die zerkleinerte Eierschale als Düngemittel für die Zimmerpflanzen

Mitte: Eine ganz kleine Menge von Eierkalk der Eierschale, in das Vogelfutter gemischt, ist eine bekömmliche Nahrung der Sänger im Käfig

Rechts: Zerdrückte Eierschalen im Mullbeutel als Bleichmittel für vergilbte Wäsche

Eierschalen als Reinigungsmittel für Kristall und Glas

Auch die Eierschale ist nützlich!

Es gibt einen alten Witz. Der Lehrer fragt, welches das nützlichste Tier sei, und darauf antwortet ein kleiner Schüler schnell, das sei das Huhn, denn man könne es zweimal essen, einmal als Ei und einmal als Huhn. Das ist gar nicht so dumm geantwortet, wie es zuerst scheint, sondern sogar recht verständig, und vielleicht hätte der berühmte „rheinische Hausfreund", der Dichter Johann Peter Hebel, eine höchst moralische Geschichte aus diesem Stoff gemacht, wenn er ihm zufällig eingefallen wäre. Nun, jedenfalls können wir mit Recht behaupten, daß das Ei wirklich eines der wichtigsten und nützlichsten Nahrungsmittel sei, die wir überhaupt besitzen. Eiweiß und Dotter getrennt, das rohe Ei, mit Zucker geschlagen, das harte Ei, das halbweiche oder ganz weiche Ei, das Ei als Triebmittel für Gebäck, als Bindemittel für die verschiedensten Speisen — es gibt wohl keine Form des Kochens, Backens und Bratens, bei der das Ei nicht zur Verwendung gelangte.

Was bleibt dann übrig, wenn das Ei selbst gebraucht ist? Die Schale, an der noch etwas Eiweiß haftet, das man als Klebstoff benutzt. Aber die Schale selbst, die wandert in den Kehrichteimer. Was soll man auch mit Eierschalen anfangen?

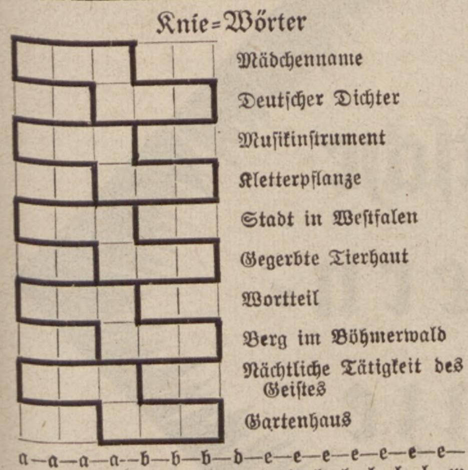
Es gibt manches, was man damit anfangen kann. Denn auch die Eierschale ist noch wertvoll. Wir haben es alle schon beobachtet, wie die Bäuerin die Schalen sorgfältig sammelte, sie zerstampfte und unter das Hühnerfutter mischte. Städtische Neugier fragt dann wohl, zu welchem Zweck das geschehe, und die Landfrau erwidert, daß durch diese Beimischung das Hühnerfutter kräftiger werde und daß das Huhn dann Eier mit härterer Schale lege. Nicht jeder besitzt allerdings gleich einen Hühnerhof. Aber ein Vögelchen im Bauer ist in vielen Haushaltungen vorhanden, und wenn man eine ganz kleine Menge sehr fein zerstoßene Eierschale unter das Futter mischt, so tut man den kleinen Sängern damit einen großen Gefallen, denn sie lieben die kalkhaltige Nahrung sehr und finden sie recht bekömmlich.

Auch für unsere Zimmerpflanzen lassen sich die Eierschalen als billiges und gutes Düngemittel benutzen. Die Schalen werden im Mörser zerstampft, leicht angefeuchtet und in der Gießkanne oder in einem Töpfchen einige Tage aufbewahrt. Dann benutzt man sie zum Gießen der Pflanzen, die durch diesen Zusatz zu ihrer gewohnten Nahrung außerordentlich gut gedeihen. — Ein ausgezeichnetes Reinigungsmittel für Kristall und Glas sind die Eierschalen. Man zerdrückt sie ein wenig und wäscht die Gläser oder Krüge damit aus, spült mit klarem Wasser nach und wird erstaunt sein, wie hell Kristall und Glas geworden sind. Bei Gefäßen mit engem Hals ist es ratsam, die Eierschalen eine Weile hineinzutun, die Gefäße stehen zu lassen und sie dann, nachdem die Eierschalen entfernt sind, nachzuspülen. Dadurch wird jeder Bodensatz ohne Mühe entfernt.

Ferner ergeben die Eierschalen ein vorzügliches Bleichmittel für vergilbte Wäsche, das den Vorteil hat, das Gewebe nicht anzugreifen. Man zerdrückt die Schalen, tut sie in einen Mullbeutel und läßt diesen mit der Wäsche kochen. Man wird erstaunt sein, wie klar selbst solche Gegenstände werden, die lange Zeit im Schrank gelegen und durch diese Lagerung eine gelbliche Färbung bekommen haben. Hanna Brandt

RATEN UND LACHEN

Knie-Wörter



Mädchenname
Deutscher Dichter
Musikinstrument
Kletterpflanze
Stadt in Westfalen
Gegerbte Tierhaut
Wortteil
Berg im Böhmerwald
Nächtliche Tätigkeit des Geistes
Gartenhaus

a—a—a—a—b—b—b—d—e—e—e—e—e—e—e—e—e—e—g—h—i—i—i—j—l—l—l—l—l—m—m—n—n—n—n—n—o—o—r—r—r—r—r—r—s—s—t—u—u—. Diese Buchstaben sind so einzutragen, daß die waagerechten Reihen Wörter von beigefügter und die Kniewörter solche von untenstehender Bedeutung nennen. Die Anfangsbuchstaben der letzteren ergeben den Namen eines deutschen Dichters. — 1. Schriftsteller, 2. Bezeichnung für Fachzeitschriften, 3. deutscher Dichter, 4. Metall, 5. Fruchtform. 879

Viererlei 120

Glücklich, welchen sein Onkel als solchen betrachtet und einsetzt,
Änderst du einen Laut, wird es in Deutschland ein Strom,
Änderst du ihn noch einmal, so wird es ein Nadelbaum werden,
Der, verschnitten, dem Park stilvolles Aussehn verleiht.
Und versuchst du zum Schlusse, den Laut noch einmal zu verändern,
Regelmäßig am Meer wechselt sie ab mit der Flut.

Rösselsprung 851

	mein	und	ner	und	
ebb'	sei	man	herz	sturm	tie
che	per	ruht	flut	mee	gleicht
in	und	schö	ganz	fe	hat
ne		le	re		dem

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—a—da—di—e—e—go—he—i—i—ist—kred—la—lek—lus—ma—mu—mund—na—on—plo—ro—ro—sa—sa—sen—stand—su—tan—ter—the—ti—tie—vo— sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Selbstsüchtiger, 2. Gründer Roms, 3. ital. Reformator, 4. Schaubühne, 5. Staatskunst, 6. Vater Davids, 7. Lebensgemeinschaft, 8. Lehrstunde, 9. Polarforscher, 10. Redefluß, 11. berühmter Kreuzfahrer. 168

Allerdings 913

„Sich heutzutage Geld zu machen, ist leicht. Es dann auszugeben, ist viel schwerer."

„Du bist wohl wahnsinnig?"

„Nein. Aber Falschmünzer."

Ewigkeit

Eheleute saßen am Kamin.

Der Mann seufzte versonnen:

„Kannst du dir vorstellen, wie lang die Ewigkeit ist?"

Die Frau lächelte:

„Ganz gut. Seitdem du mir meinen letzten Hut gekauft hast." 941

Netze

Susi stand am Strand von Swinemünde.

Die Fischer bringen die Netze ein.

Sagt Susi: „Schau, Mutti, die haben Hängematten im Meer aufgespannt." 947

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Blasebalg, 6. Aue, 7. Pia, 8. Sol, 10. Eisen, 12. Narr, 14. Aare, 16. Wal, 17. Ton, 18, Elen, 20. Ruth, 21. Rotor, 24. Tom, 26. Eck, 27. Ode, 28. Rhabarber. Senkrecht: 1. Badenweiler, 2. Lug, 3. Epos, 4. Lid, 5. Gassenhauer, 8. Sir, 9. Lea, 10. Erler, 11. Natur, 13. Aal, 15. Rot, 19. Not, 20. Rom, 22. Toga, 23. Ach, 25. Ade.

Silbenrätsel: 1. Gaukler, 2. Ehefrau, 3. Wermut, 4. Okarina, 5. Harlekin, 6. Novelle, 7. Habicht, 8. Einerlei, 9. Ironie, 10. Turgenjew, 11. Intelligenz, 12. Schmiere, 13. Taifun, 14. Estomihi: Gewohnheit ist eine zweite Natur.

Aufpassen: Rechtskraft.

Auch ein Schmuck: Pastete—Tapete

Auf dem Lande: Gemeindevorsteher.

Schach: Se4—f6+. Zieht der König in die Ecke, so folgt Sf6×h7, und Schwarz hat gegen die Drohung Sh7—f6+ nebst Matt keine gute Verteidigung. Wird aber der Springer mit g7×f6 geschlagen, so verliert Schwarz nach e5×f6 infolge der Drohung Dh5—h6 und Dh6—g7 Matt bei schlechter Stellung mindestens den Turm e7. Schwarz gab daher auf.

Verantwortlicher Schriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42



Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt, strömt aus nah und fern das junge Volk beiderlei Geschlechts zusammen, um im Dorfkrug bei den lustigen Weisen der braven Musikanten die schwere Tagesarbeit auf Feld und Hof zu vergessen und sich frohgemut im Tanze zu drehen. Das sind dann Höhepunkte in dem sonst einförmigen und arbeitsreichen Leben der Landbevölkerung.

Am schönsten drückt sich diese unbefangene Freude aber aus bei den großen ländlichen Festen auf der Wiese oder in den Zelten und Hallen. Hier kommt altes völkisches Brauchtum wieder zu Ehren, da finden sich die Bauern in ihren altüberlieferten Trachten ein und bewegen sich in den Tänzen, die ihrer engeren Heimat ureigen sind und die schon von den Großeltern in den gleichen Trachten und mit der gleichen Freude getanzt wurden.



Bauerntanz in Mecklenburg

Rheinländer, getanzt vom Weinbauernpaar



Links: Schuhplattler, getanzt in Oberbayern



Linoleumschnitte von Heinz Cheru-Müller